



Berlin wird „europäische Hauptstadt der Tiere“ genannt, wo rund 150 verschiedene Brutvogelarten leben und eine erhebliche Anzahl von Wildschweinen.



# Vom Leben in der Stadt

VON DR. ARMIN DEUTZ & DR. GUNTHER GRESSMANN

Nahrung im Überfluss, kein bis sehr geringer Jagddruck, kaum andere Feinde und unzählige Strukturen, die als Deckungsmöglichkeiten oder Verstecke sowie für die Jungenaufzucht dienen können. Zusammengefasst alles, was ein Wildtierherz begehrt. Ist das Wildtier dann von Natur aus vielleicht noch vorrangig in der Nacht oder Dämmerung unterwegs, lebt es eigentlich im Eldorado – sprich in der Großstadt.

So eigenartig es klingen mag, Städte sichern fast immer das Überleben von Wildtierpopulationen. Allerdings nicht auf eine Weise, wie im Vorspann beschrieben. Auf den ersten Blick scheint die Differenz zwischen Natur und Stadt fast unüberwindbar groß. Städte sind, verglichen mit dem Entstehen von Arten, auch eine sehr junge Entwicklung und Natur bzw. die wenig zielgerichtete Evolution benötigen lange Zeiträume. Auch der Zugang des Menschen zum Wildtier oder zur Jagd unterscheidet sich oft sehr stark zwischen städtischem und ländlichem Bereich. Und doch ist die Stadt als Entscheidungszentrum fast immer jener Ort, wo Maßnahmen zu den

Themen Jagd, Wildtier und Natur beschlossen werden. Ein interessanter Widerspruch, denn durch die immer größer werdenden bebauten Flächen, die weiter zunehmende Bevölkerungszunahme in Richtung Ballungsräume verschwinden immer mehr noch naturnahe Flächen und möglicherweise auch Verständnis für „natürliche“ Zusammenhänge. Vielleicht verdeutlicht der zuletzt immer stärker diskutierte Begriff „Wildnis“ diese Diskrepanz sehr gut. Mögliche Definitionen bzw. der Begriff selbst entstanden eigentlich erst als Gegenbegriff durch die Zunahme von Städten. Doch was ist „Wildnis“? Kann ein eingezäuntes Stück Asphalt in der Großstadt in der

Größe 2 x 2 m, das völlig sich selbst überlassen wird, schon Wildnis sein?

Wildnis ist eigentlich ein Gegenpol zu aus menschlicher Sicht geregelten und geordneten Strukturen. Sind Wolf, Luchs oder Bär „Wildnis“? Hier trifft in der Stadt oft verklärte Naturromantik auf Fakten, die am Land gemeistert werden müssen. Versucht man in der Stadt einerseits Natur in Form von fein geordneten Grünbereichen zurückzuholen, erwartet man sich außerhalb, dass die Landbevölkerung anderes zu tolerieren hat. Entscheidungen werden also dort getroffen, das Überleben von Wildtierpopulationen dort gesichert, wo man möglicherweise am weitesten davon weg ist. Interes-

santerweise ist man dort aber auch bei der Rückkehr der Natur, wie sie mittlerweile in Form der Rückeroberung durch Arten stattfindet, sehr schnell mit ihr wieder überfordert. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch das Ergebnis einer Studie, die zeigt, dass Natur in der Stadt nur nebenbei wahrgenommen wird (zu etwa 70 %), während beispielsweise bei stadtfernen Wanderungen Natur zu einem großen Prozentsatz tatsächlich und bewusst wahrgenommen wird.

## Wildtiere in der Stadt

Zahlreiche Arten, welche die Stadt erobern, haben mittlerweile an die Stadt angepasste Strategien zum Überleben entwickelt – durch Ler-

nen und Weitergabe dieses Wissens an die nächste Generation. So leben heute beispielsweise in den 30 größeren Städten der Schweiz Füchse. In den 1980er Jahren erreichte im englischen Bristol einer Studie zufolge die Fuchsdichte sogar Werte von über 30 Füchsen pro km<sup>2</sup>, während man in ländlichen Bereichen Mitteleuropas von durchschnittlich 0,4 bis 1,8 Füchsen pro km<sup>2</sup> ausgeht. Einer der Hauptgründe dafür ist unter anderem das Nahrungsangebot, bedingt durch unsere Wegwerfgesellschaft. Nur selten sind in ländlichen Bereichen die Tische so reich gedeckt wie in Städten. Eine in Zürich durchgeführte Untersuchung zeigte, dass theoretisch auf 3 ha Stadtfläche so viel Nahrung





**Vielfach werden Wildtiere in der Stadt gefüttert oder gelangen leicht zu Nahrung. Ein Beispiel sind die Müllbären in der Stadt Brasov in Rumänien.**

anfällt, dass das Überleben eines Fuchses gesichert ist.

#### Lebensraum Stadt und Dorf

Städte und Dörfer werden als Lebensraum für Tiere also häufig unterschätzt. Viele Tiere haben sich an das Leben in menschlichen Siedlungen erstaunlich gut angepasst und können selbst in Stadtzentren bestens leben. Nicht zuletzt deshalb, weil ein solches Leben ihnen auch manche Vorteile bringt wie meist ein breites Nahrungsangebot, einen verringerten Feinddruck gegenüber der freien Wildbahn und für Vögel diverse Nistmöglichkeiten.

Es ist davon auszugehen, dass die Zahl der Tierarten in Städten noch zunehmen wird. Heute wird Ber-

lin als „europäische Hauptstadt der Tiere“ genannt, wo rund 150 verschiedene Brutvogelarten leben und beispielsweise eine erhebliche und stark steigende Anzahl von Wildschweinen. Auch Füchse dringen bis ins Zentrum von österreichischen Städten, vor allem Wien, vor. Das Vordringen von Tieren in Stadtzentren wird durch den sternförmigen Aufbau vieler Städte erleichtert, wo Tiere entlang von Straßen und Alleen Städte bis in die Zentren besiedeln können.

An Lebensräumen und Lebensraumnischen haben Städte und Dörfer viel zu bieten. In Parks, Häusern, Ruinen und auf Brachen gibt es Nahrung, Deckung und Refugien zur Jungenaufzucht. Die Gefahr, natürlichen Feinden zum

Opfer zu fallen, ist geringer als in freier Wildbahn und durch diverse Unterschlupfmöglichkeiten ist auch der Witterungsschutz oft besser als außerhalb von menschlichen Siedlungen. Das meist trockenere und wärmere Kleinklima bringt für viele Tiere Vorteile in der Stadt. Steinmarder, Wildschweine, Ratten, Füchse, Kaninchen, zahlreiche Vogelarten, Insekten – viele wurden zu sogenannten „Kulturfolgern“: Sie leben nah am Menschen und profitieren davon.

Jagdbare Tiere sind vor Jägern auch besser geschützt, da die Jagd in menschlichen Siedlungen verboten, eingeschränkt oder erschwert ist.

Vielfach werden Wildtiere in der Stadt auch gefüttert oder gelangen leicht zu Hunde- oder Katzenfutter sowie zu Komposthaufen mit breiter Nahrungswahl. Mülltonnen, Abfalleimer oder Kleingärten bieten eine große Auswahl an pflanzlicher Nahrung in Beeten und Blumengärten. Und zunehmend füttern Menschen die Tiere sogar noch zusätzlich. Die Menschen versorgen nicht nur Vögel im Winter mit Futter, wo dann ein Hungertod – falls keine Fütterungsfehler oder Infektionen auftreten – nahezu ausgeschlossen ist, sondern füttern auch ganz bewusst Füchse, Dachse, Marder oder Rehe in Städten und Vorgärten.

#### Vogelfüttern als Geschäft

Nicht zu vergessen in all diesen Diskussionen ist die wirtschaftliche Dimension, die das Füttern von Tieren mittlerweile nach sich zieht. Im „Land der Vogelfütterung“, Großbritannien, wird der durch Vogelfütterung entstehende Wirtschaftswert derzeit jährlich auf rund 150 bis 225 Millionen Euro geschätzt und könnte bald die gleichen Werte erreichen, wie sie derzeit für Hunde- und Katzenfutter

**Im „Land der Vogelfütterung“, Großbritannien, wird der durch Vogelfütterung entstehende Wirtschaftswert derzeit jährlich auf rund 150 bis 225 Millionen Euro geschätzt!**



ausgegeben werden. In Österreich sind diese Zahlen zwar deutlich niedriger, aber auch hier ist die Tendenz steigend.

#### „Stadttiere“ sind anders als „Landtiere“

Nicht nur wegen der meist geringeren Scheue vor dem Menschen, sondern auch in vielen Verhaltensmustern unterscheiden sich „Stadttiere“ einer Art von ihren Artgenossen „am Land“. Für viele Arten wäre eine Rückkehr aus der Stadt in die freie Wildbahn bereits nach wenigen Generationen nicht mehr leicht möglich – allein schon die Nahrungssuche und Feindvermeidung wären höchst ungewohnt. Mehrere Vogelarten wie Amsel, Kohlmeise oder Nachtigall singen in Städten lauter als am Land, vermutlich um die städtische Geräuschkulisse übertönen zu können. Auch der Tag-Nacht-Rhythmus kann ein anderer sein, so werden einige Rotkehlchen nachtaktiv oder sind zu frühesten Morgenstunden unter-

wegs, um dem Stadttreiben aus dem Wege zu gehen. Beobachtet wurde sogar, dass Amseln oder Stare zwischendurch Handymelodien sangen, die sie im städtischen Umfeld häufig hörten. Wegen der Isolation dieser städtischen Vogelpopulationen gehen manche Vogelkundler sogar davon aus, dass deshalb neue Arten entstehen könnten, die sich auf das Leben in der Stadt spezialisiert haben und sich auch nicht mehr so leicht oder gar nicht mehr mit den ländlichen Artgenossen vermehren könnten.

#### Wildschweine und Uhus in Großstädten

Seit gut zehn Jahren hat in Berlin die Zahl der Wildschweine deutlich zugenommen. Schätzungen gehen inzwischen von rund 6.000 Wildsauen in Berlin aus. Berlin ist auch mit rund Hundert Brutpaaren die „Habicht-Hauptstadt“. Nicht nur übervolle Abfalleimer oder Parks

und Vorgärten mit Möglichkeiten zum Brechen sichern ihr Überleben, nein, Wildschweine werden auch recht häufig gefüttert, was wiederum einen Effekt auf ihre Populationsdynamik hat. Zunehmend brüten auch Uhus in Indus-

*Manche Vogelarten singen in der Stadt lauter als am Land, um den Stadtlärm zu übertönen.*

trieruinen oder Kirchtürmen von Großstädten und die Siedlungsdichte von Turmfalken ist österreichweit in Wien am höchsten. Als extremer Kulturfolger ist auch der Haussperling eng an menschliche Siedlungen gebunden, er brütet in der Steiermark fast ausnahmslos an Gebäuden. Im städtischen Bereich zählt er zu den häufigsten und erfolgreichsten Arten. In Dörfern des ländlichen Raumes lebt er oft in direkter Konkurrenz mit dem Feldsperling, der ihn dort als dominantere Art zurückdrängen kann.

**Leica**

## Magnus 2.4 – 16x56.

Maximales Licht – mehr sehen, bis in die Nacht hinein.

Mehr sehen heißt, erfolgreicher jagen. Im Vergleich zu anderen Zielfernrohren bietet Ihnen das Magnus 2.4 – 16x56 aufgrund seiner besonders geringen Vignettierung mehr Licht bei niedrigen Vergrößerungen. In Verbindung mit einer Lichttransmission von nahezu 92% ist es prädestiniert für Jagden vom Morgengrauen bis zum letzten Büchsenlicht. Mit Leica wird jede Jagd zu einem ganz besonderen Erlebnis. Erfahren Sie mehr unter [www.leica-sportoptik.de](http://www.leica-sportoptik.de)

Leica Camera AG | Am Leitz-Park 5 | 35578 WETZLAR | DEUTSCHLAND